

Rassismus und Armutspolitik – auch eine Wissenschaftsgeschichte

Es ist eine Konstante der Armutspolitik – nicht nur in der Schweiz: Die von Armut Betroffenen wurden schon immer in vielen Bereichen nicht als wirtschaftlich Benachteiligte gesehen, deren Benachteiligung durch die Politik zu beseitigen ist. Vielmehr grenzte die Politik die Armen aus und beschwerte sie mit entwürdigenden Etikettierungen zusätzlich. Das gilt leider auch heute noch.

Im Mittelalter galt zwar Armut mindestens theologisch als Tugend, nicht als Laster wie Gier oder Völlerei. Reichtum galt theologisch als Grund zur Verdammnis, gute Reiche konnten aber durch Almosen die Gefährdung ihres Seelenheils mildern. Andererseits mussten die Armen ein Bettelabzeichen tragen, und Armut galt als gottgegeben.

Die frühe Neuzeit betrieb eine Unterteilung in „würdige“ und „unwürdige“ Arme. „Würdig“ waren einheimische Arme, die durch Krankheit, Krieg und Katastrophen geschädigt waren. „Unwürdig“ waren alle anderen, insbesondere aber rebellische Arme sowie „fremdes Bettelgesindel“. „Unwürdige“ Arme wurden mit Zwangsarbeit, oft auf Galeeren, bestraft. Das „fremde Gesindel“ wurde illegalisiert, gebrandmarkt, vertrieben und hingerichtet, falls es wieder auftauchte.

Trotz Aufklärung und technischem Fortschritt: die Armut bleibt

Erst die Aufklärung brachte die Idee, Armut könne durch Fortschritt abgeschafft werden. Mittel und Wege dazu wurden aber in verschiedenen Linien skizziert:

Die Ersten, der Erste von ihnen war Thomas R. Malthus, sahen die Ursache der Armut in der Überbevölkerung. Sie propagierten Eheverbote für Arme und forcierten deren Auswanderung.

Die Zweiten, oft Pioniere der Industrialisierung, sahen die Ursache in der mangelnden und unrationellen Beschäftigung. Sie propagierten moderne Landwirtschaft, moderne Produktionstechniken in Fabriken und Zwangsarbeitsanstalten.

Die Dritten, die sich später meist Sozialisten, Kommunisten oder Anarchisten nannten, forderten Umverteilung der Reichtümer zur Realisierung nicht nur politischer, sondern auch sozialer Gleichberechtigung. Politisch setzten sich, mit Ausnahme einiger sozialer Experimente (Pariser Kommune 1871, Russland und andere Sowjet- oder Volksrepubliken 1917-1989, langjährig sozialdemokratisch regierte skandinavische Länder), hauptsächlich die ersten beiden Linien durch, in harten Kämpfen mit den Vertretern der dritten Linie.

Heute dominieren regional unterschiedliche Mischformen, mit einem Schwergewicht auf der zweiten Linie (Produktionssteigerung durch technischen Fortschritt). Sie stossen alle an die Grenzen des Wachstums, welche die natürlichen Ressourcen und das Klima vorgeben; sie stehen deshalb seit etwa 50 Jahren in zunehmender Auseinandersetzung mit einer vierten, der grünen Linie.

Die Reichen werden immer reicher – die Armen bleiben arm

Die Armut ist trotz technischem Fortschritt und trotz verschwenderischem Ressourcenverschleiss, der ungemeine, vorher nie gesehene Reichtümer freisetzte, keineswegs verschwunden. Vielmehr sind die Reichen noch reicher geworden und schwelgen bis ins hohe Alter in raffiniertem Luxus, während Millionen von Armen nach wie vor im Elend leben und in teilweise totaler Besitzlosigkeit vorzeitig an Hunger und medizinischer Unterversorgung sterben.

Ein Grossteil der freigesetzten Reichtümer wurde in Kriege und zerstörerische oder machtpolitisch motivierte Prestige-Ausgaben investiert (wie Atomtechnologie, Raumfahrt und andere grosstechno-

logische Projekte). Im Vergleich zu den dafür verwendeten Finanzen sowie im Vergleich zu den Einkommen und Vermögen der Reichen (als reich kann man z.B. das jeweils mächtigste und einkommensstärkste obere Zehntel der Bevölkerung definieren), sind die Mittel, welche den Mittelschichten (sagen wir die 40 Prozent, die einkommensmässig unten an die Reichen anschliessen) und erst recht den restlichen 50 Prozent Armen zufließen, gerade auch heute erstaunlich klein und völlig disproportional.

Armut und Zwangsarbeit war oft eine Voraussetzung des industriellen Aufbaus. Das galt durchaus auch in sozialistischen Ländern. Deshalb blieb die Armut systemkonform, „würdig“ und „recht-schaffen“, solange sie billige Arbeitskräfte garantierte. Gegenüber radikalen Armutspolitikern der Linien 1 und 2, teilweise auch 3 und 4, waren und sind jedoch die unproduktiven, die rebellischen und die als „fremd“ und „anders“ etikettierten Armen besonders gefährdet. Es ist immerhin ein Fortschritt der Kulturgeschichte, dass die älteren Armen kaum mehr in diese Ecke geschoben werden. Gefährdet bleiben aber die als potentielle Überbevölkerung eingestuften Kinder von Armen. Phasenweise extrem gefährdet waren die Invaliden und Geisteskranken. Allerorts und immer wieder werden die „fremden“ und „anderen“ Armen verjagt, oft unter besonderem Applaus einheimischer Mittelklassen und Armer.

Rassismus unter dem Deckmantel der Wissenschaft

Am schlimmsten erging es denjenigen Armen, welche mittels rassistischer Ungleichheitslehren – oft in wissenschaftlichem Gewand verkleidet –, als „Minderwertige“ oder „Untermenschen“ etikettiert wurden. Sklaverei, Kolonialismus und Faschismus waren soziale Formen solcher rassistischer Armutspolitik; häufig mit Extraprofiten für die Reichen verbunden.

Die meisten Schweizer sind stolz, weder Sklavenhalter, Kolonialisten oder Faschisten gewesen zu sein, und auch keine Extremisten der dritten Linie. Sie sind stolz, einen relativ anständigen Mittelweg gegangen zu sein. Dieser Stolz ist teilweise unberechtigt: Manche Sektoren der Schweizer Wirtschaft waren mit Sklavenhandel, Kolonialismus und Faschismus eng und meist gewinnbringend verflochten, wie die neuere Geschichtsschreibung belegt. Die Entrechtung und Behandlung ausländischer Arbeitskräfte bewegte sich zudem, etwa beim Saisonierstatut, an der Grenze zur Apartheid. Und es sind ausgerechnet einige Schweizer Wissenschaftler, die führend waren bei der Ausformung jener Theorien, welche unproduktive Arme, „Andere“ und „Fremde“ als „blutmässig“, „rassisch“ oder „erblich“ „Minderwertige“, „Untermenschen“ und „Primitive“ hinstellten.

Schweizerische Wissenschaftler als Wegbereiter von Rassismus und Faschismus

Die ersten, international bekanntesten Exponenten eines angeblich wissenschaftlichen Rassismus waren Graf Arthur de Gobineau, Charles Darwin und dessen Neffe Francis Galton.

Ihre Theorien betreffend „Rassen“ und „Eugenik“ fanden in den Psychiatern Auguste Forel, Eugen Bleuler und Josef Jörger ihre Schweizer Galionsfiguren. Deren rassistische Lehren spielten bei der Ausprägung einiger der schlimmsten Formen schweizerischer und europäischer Armutspolitik eine wichtige Rolle.

Der Waadtländer Auguste Forel war trotz seiner sozialdemokratisch und pazifistisch ausgerichteten Geisteshaltung rassistisch geprägt, was auch für andere sozialistische Politiker galt. Ebenso wenig bewahrte ihr liberales oder wertkonservatives Umfeld den Zolliker Eugen Bleuler oder den Valser Josef Jörger davor. Ihre schrecklichste Wirksamkeit hatten Schüler dieser drei Schweizer wie Ernst Rüdin – auch er ein Schweizer – oder Robert Ritter in Nazideutschland, wo die „Eugenik“ zur „Euthanasie“ und der Rassismus zum industriellen Massenmord gesteigert wurden.

Mit „Wissenschaft“ zu unmenschlichen Verbrechen

Die Zwangssterilisationen einer nach wie vor unerforschten Zahl (es sind vermutlich in der gesamten Schweiz rund zwanzigtausend) Frauen der Unterschicht, die Kastrationen angeblich „Perverser“ (darunter ganz normale Homosexuelle), die gezielten rassistischen Vertreibungs- und Ausrottungsversuche gegenüber Jenischen, Sinti und Roma in der Schweiz haben auch für sich allein schon eine Dimension der Unmenschlichkeit erreicht, die nicht verharmlost werden darf. So muss der Versuch, die Jenischen durch Familienzerstörung, Eheverbote und Zwangssterilisation zahlenmässig zu dezimieren und kulturell auszurotten, juristisch als Völkermord gewertet werden. Dies tun zwar jüngere Rechtsgelehrte im 21. Jahrhundert, doch die Schweizer Politik und Justiz tat zuvor das Gegenteil: Sie verurteilte die Opfer, nicht die Täter.

Auch bei der wissenschaftlichen Begleitung der unmenschlichen Behandlung vieler Verding- und Heimkinder sowie der ohne Gerichtsverfahren jahrelang weggesperrten „administrativ Versorgten“ im zwanzigsten Jahrhundert wurde oft so argumentiert: Die Betroffenen seien „erblich minderwertig“ und deswegen „haltlos“ und „liederlich“. Das geht aus den Akten vieler Betroffener hervor. Ein führender Vertreter der Heilpädagogik in der Schweiz, Josef Spieler, war ein Nazi und wurde 1945 ausgewiesen, doch auch sein Nachfolger Eduard von Montalta stigmatisierte Jugendliche in sozial schwierigen Situationen oft als „erblich minderwertig“ und beteiligte sich an der rassistischen Hetze gegen die Jenischen. Josef Jörger hatte diese in seinem Buch „Psychiatrische Familiengeschichten“ angeblich wissenschaftlich begründet:

S.4: „Das Leben des Vaganten führte zu einem erschlaffenden Leichtsinne und durch diesen zu einer hereditären Armut“.

Die grösste der Gefahren jedoch war für Jörger der Alkoholismus; in ihm sah er den Ursprung der "erblichen Minderwertigkeit".

S.4: „Bei solchen, jahrhundertlangen Schädigung lässt's sich voraussehen, dass dem eingeborenen Vaganten ein vom Urahn begründetes, vom Ahnen gehäuftes, unheilvolles Erbe von moralisch-ethischem Schwachsinn zufallen musste.“

Die "erblich Minderwertigen" sah Jörger als "ein asoziales Proletariat":

S.84: „Die Zahlen des Stammbaums Markus zeigen, in welcher kurzer Zeit ein kleines Gemeinwesen durch ein asoziales Proletariat beinahe überflutet werden kann, wenn nicht rechtzeitig geeignete Massnahmen, die allerdings schwer zu nennen sind, dagegen getroffen werden.“

Zitate aus Josef Jörger: Psychiatrische Familiengeschichten, Berlin 1919

[Dass dabei die faschistoide Idee der Erhaltung eines „gesunden Volkskörpers“ mittels Geburtenkontrolle eine wichtige Rolle spielte, lässt sich beispielsweise anhand der folgenden Zitate des pädokriminellen Gründers des *Hilfswerks Kinder der Landstrasse*, Alfred Siegfried zeigen, Anm. d. Red.]

S. 10: „Nicht unwichtig ist dabei die Tatsache, dass allgemein durch unsere Fürsorgemassnahmen das durchschnittliche Heirats- und Gebäralter wesentlich heraufgesetzt worden ist und dass zudem eine bedeutende Zahl von geistesschwachen Individuen verhindert worden sind, Familien zu gründen oder sich fortzupflanzen.“

S.11: „Die durch sorgfältige Überwachung und Führung erreichte Verhinderung von unbesonnenem Heiraten und der dadurch eingetretene Rückgang der Geburten darf füglich als ein Erfolg gedacht werden und kompensiert die relativ geringe Zahl der deutlichen Erziehungserfolge.“

Zitate aus dem Vortrag von Alfred Siegfried, Pro Juventute: Über die Bekämpfung der Vagantität in der Schweiz, gehalten am 9. Juli 1943 in Zürich

*Dr. Thomas Huonker, * 1954, Zürich, Historiker, schrieb mehrere Bücher zur Geschichte der Jenischen, Sinti und Roma sowie zur Geschichte der Armutspolitik und der „Eugenik“ in der Schweiz (siehe www.thata.ch). Zur Zeit leitet er das Projekt „Kinderheime Schweiz – eine historische Aufarbeitung“ der Guido Fluri-Stiftung. (www.kinderheime-schweiz.ch)*

[Der Artikel erschien in der Nr. 17 der Zeitschrift der IG Sozialhilfe, Zürich, vom Mai 2012, S. 3-4. Einige in der Druckversion nicht berücksichtigte kleinere Korrekturen und Ergänzungen sind hier nachgetragen.]